Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 36

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tere Wirkung des Schusses oder der Explosion ist äußerst wichtig. Man hat, da man ja nicht Menschen selbst zum Versuch benutzen kann, an dessen Stelle mit Hilfe kinematographischer Aufnahmen die Wirkungen von Geschossen an feuchtem Ton, Seifenblasen, Wassenblasen, Knochen usw. studiert und dabei zahlreiche Winke bekommen. Man hat z. B. festgestellt, daß die Zersplitterung des Knochens nicht schon beim Durchschlagen des Geschosses selbst, sondern erst „geraume Zeit" nachher (das ist natürlich entsprechend zu verstehen) stattfindet; daraus kann man schließen, daß erst der nachfolgende Luftwirbel, der durch das Geschoß entsteht, die Zersplitterung verursacht. Ferner macht man auch photographische Aufnahmen, um den Verlauf und die Zeit des Rücklaufes des Gewehres oder des Geschützes und die damit verbundene Beschleunigung des Schusses festzustellen. Die einfache Kinematographie wird auch angewandt, um da Zielen zu üben, allerdings vorderhand mehr für den Jäger. Auf einer hellen Fläche sieht man projizierte, sich bewegende Bilder von Hasen. Man schießt, und in demselben Augenblick steht das Bild still, so daß man die Treffsicherheit feststellen kann.

Verschiedenes.

— **Lichtbilder und Films für das Feld.** Es ist schon verschiedentlich betont worden, daß Film und Lichtbild sich in ganz hervorragender Weise in den Dienst des Krieges, und zwar manigfach stellen, vor allem auch in den Dienst der Verwundetenfürsorge. Da hatte man allerdings zunächst die Lazarette, Krankenhäuser usw. im Auge, auch die auf Urlaub sich Befindenden in der Heimat, denen alle derartige Vorführungen zur Unterhaltung und zur Zerstreuung dienen sollen.

Aus einer Zuschrift aus Frankreich ist ersichtlich, daß man auch draußen im Felde das Bedürfnis nach dieser Art Unterhaltungsstoff empfindet. Ein ehemaliger Lehrer der Physik an der Oberfeuerwerkerschule zu Berlin, dem ein geprüfter Operateur zur Seite steht, richtet für Verwundete, Genesende, Pflegepersonal und Armeeangehörige mit Genehmigung der vorgesetzten Behörden auf französischem Boden ein Lichtspiel ein, das geistig anregend, belehrend und unterhaltend wirken soll. Gewünscht werden Films und Lichtbilder aus den Gebieten der Technik und Industrie, des Handels und Bergbaues, von Heer und Flotte usw., die sämtlich von dem oben Genannten erklärt werden sollen, der solche Films kostenlos oder für billige Leihgebühr erbittet, unter Zusicherung schonendster Behandlung und prompter Rückgabe der Films und Bilder.

Im Interesse unserer braven Truppen da draußen wäre zu wünschen, daß dieser Bitte um Films und Lichtbilder reichlich entsprochen würde. Man kann sich wohl denken, daß bei dem langweiligen Stellungskampfe im Westen eine geistige Anregung sehr begehrt wird, und was eignet sich wohl besser dafür als Films und Lichtbilder? Sie wirken in jeder Hinsicht anregend.

Filmbeschreibungen.

(Dyne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Die Einödpfarre.

Ueber die effektvolle Neuerscheinung der Reise-Film-Gesellschaft äußert sich die Berliner Presse zahlreich und günstig. So urteilt das „Berliner Tageblatt": „Die Einödpfarre" ist eine tiefergreifende Tragödie, die in spannenden Szenen das Leid schildert, das einige Großstädter in das stille Bergheim bringen. Auf einem schönen landschaftlichen Hintergrund spielt sich dieses wehmütige Drama ab, dessen packender Wirkung eine gute Darstellung zustatten kommt." — Die „B. Z. am Mittag" schreibt: „In den Kammerlichtspielen wurde zum ersten Mal der erste Film der Anton Ohorn-Serie gezeigt, die, wenn die nachfolgenden Teile diesem ersten gleichen, eine der vollendetsten Film-Serien zu werden verspricht. „Die Einödpfarre" ist eine tief ergreifende Tragödie." — Aus dem „Berliner Lokalanzeiger" entnehmen wir folgende Sätze: „Die Kammerlichtspiele bringen ein spannendes Filmdrama, für das ein bekannter Schriftsteller, Anton Ohorn, als Verfasser zeichnet. Es ist die „Einödpfarre", eine Tragödie in den Bergen, eine Liebesgeschichte aus dem bayerischen Hochland, die die ganze Pracht der schneebedeckten Alpen auf die Leinwand zaubert und dazu durch die ergreifende Handlung die Anteilnahme des Zuschauers in hohem Grade fesselt. Es ist die alte Geschichte von dem leichtlebigen Stadtmenschen, der das Herz eines braven Gebirgsmädels betört und nun von dessen Bruder, dem Kaplan des Ortes, zur Rechenschaft gezogen wird. Hoch oben auf einem Felsen treffen sich die Beiden. Zornbebend wirft der junge Geistliche, seines Amtes vergessend, den ruchlosen Gesellen zu Boden, und er streckt nicht die rettende Hand aus, als dieser ausgleitend abstürzt. Ein anderer, der ebenfalls den Städter haßt, weil er auch seinem Mädel zu nahe getreten, gerät in den Verdacht des Totschlages, vor Gericht aber gibt der Kaplan volle Aufklärung, und nun sieht er für sich selbst kein anderes Los, als in die weite Welt zu ziehen. Die Pfarre aber, in der es so schön still und ruhig war, wird fortan noch in größerem Maße die Einödpfarre sein. Das Werk gehört zu den besten Filmliteraturen." — Die „Berliner Morgenpost" äußert sich u. a.: „Eine ergreifende Tragödie entrollt sich vor den Augen der Zuschauer. Das meisterhafte Spiel der Darsteller, die fesselnde und an spannenden Auftritten reiche Handlung, sowie der malerische Schauplatz, die Winterlandschaft der Alpen, vereinigen sich, um den Film zu einer außerordentlich eindrucksvollen Darbietung zu gestalten." — Schließlich sei noch die „Berliner Börsenzeitung" zitiert: „Gestern wurde ein beachtenswerter Film von Prof. Anton Ohorn zum ersten Male abgerollt. „Die Einödpfarre" heißt er,

Kohlen für Kino-Bogenlampen r1013
Grosses Lager, daher prompteste Lieferung.
Docht- und Homogen-Kohlen für Gleichstrom. Spezial-Kohlen für Wechselstrom.
Ganz & Co., Bahnhofstrasse 40, **Zürich,** Spezialgeschäft für Projektion.
Telephon 5647. Vertreter der H. Ernemann A.-G., Dresden. Telephon 5647.

der Schauplatz sind die Alpen. Was diesen Film so besonders wertvoll macht, ist nicht allein die spannende Handlung, sondern vor allem die Landschaft, in der sie spielt. Durch herrliche Alpentäler wandert der Beschauer, Wasserfälle sieht man und glaubt sie zu hören, so lebendig spielt sich alles vor unseren Augen ab. Dazu kommen Innenaufnahmen von seltener Schärfe und Echtheit. Hier haben Verfasser und Regisseur in gemeinsamer Arbeit etwas Gutes geschaffen, das weit über dem Durchschnitt steht."

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Finkenstädt.

Roman von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Frau von Henneberg neigte bejahend das Haupt; auf ihrem Gesicht stand aber geschrieben: „Leider!" — „Wider alles Erwarten!" seufzte sie. „Baron Ludwig hat allerdings die berühmtesten Aerzte kommen lassen, ist mit ihm aus einer Heilanstalt in die andere gereist, denn er hat sich noch nie von dem Knaben getrennt. Adalbert hat Schloß Finkenstädt nie wieder verlassen und soll ein halber Idiot sein."

„Das ist nicht wahr!" fuhr Ernst auf. „Er ist ein hübscher, intelligenter Bursche, das habe ich aus sicherer Quelle."

„Aeußerlich vielleicht", lächelte Frau von Henneberg mitleidig, „innerlich aber ist er ganz verwildert; ich habe auch meine Quellen."

„Durchaus nicht, Mama", widersprach Ernst eifrig. „Sein Vater hat ihm mit schweren Kosten die besten Lehrer gehalten, weil er sich nicht von ihm trennen wollte. Außer dem ständigen Hauslehrer kamen Professoren aus Quedlinburg, aus Jena und selbst aus Berlin mehrmals in der Woche. Adalbert könnte jederzeit die Maturitätsprüfung ablegen."

„Und doch ist er ein Kaspar Hauser und wird es bleiben!" lachte Frau von Henneberg hart auf. „Wer seine ganze Jugend in der Gesellschaft eines Halbwahnsinnigen zugebracht hat, dem helfen alle Lehrer nichts. Ihr werdet schon sehen, wes Geistes Kind er ist, wenn er zum Vorschein kommt."

„Der arme Jüngling tut mir so entsetzlich leid!" wiederholte Therese. Wenn der Vater ihn doch mitbrächte!"

„Das verhüte Gott!" rief Sibylle, und auch die Mutter fuhr auf. Ihre Miene veränderte sich aber sogleich wieder und ward sehr nachdenklich.

Nach einigen Minuten sagte Frau von Henneberg:

„Ueber die Zustände in Finkenstädt habt ihr genug gehört. Baron Ludwig ist mit der Zeit immer sonderbarer geworden, hat zuletzt nur noch seinen Sohn und den Oberförster Wolter zu sich gelassen und nur ganz selten den Besuch eures Vaters und des Justizrats Winter empfangen. Ein fast täglicher Gast auf Finkenstädt war in den letzten Jahren d. alte Pfarrer des gleichnamigen Ortes, auf dessen guten Rat Baron Ludwig sehr viel hielt, und dem er auch einen großen Einfluß bei der Erziehung seines Sohnes einräumte. Im Frieden mit seiner Kirche, das dürfen wir annehmen, ist Baron Ludwig in die Ewigkeit hinübergegangen. Schenken wir ihm unser fürbittendes Gebet."

Nach einer Weile stillen Gebets ward aus der Ferne Pferdegetrappel hörbar, und man sah auf der sich seitwärts von Ellerode sich hinziehenden Landstraße zwei Reiter einhergesprengt kommen.

„Der Vater und der Otto", rief Frau von Henneberg. „Wie mögen sie es drüben gefunden haben!"

Sie eilte aus dem Zimmer, die Kinder folgten ihr.

5. Kapitel.

Schloß Finkenstädt war ein in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Grafen von Finkenstädt errichteter Bau deren Wappen und Namenszug noch mehrfach am Gemäuer wahrnehmbar war. Im dreißigjährigen Kriege einmal durch die Schweden und einmal durch die Kaiserlichen zerstört, hatte es jahrzehntelang in Trümmern gelegen, bis es nach dem Aussterben des Geschlechts derer von Finkenstädt in den Besitz der Familie von Röseler gelangt war. Von diesen ward die Burg, deren sehr feste Grundmauern der Zeit widerstanden hatten, zunächst wieder aufgebaut und notdürftig zur Wohnstätte von Menschen eingerichtet. Der Wohlstand der Röseler mehrte sich aber bald. Besonders die Sprossen der ältern Linie waren sehr gute Haushalter, die mit ihrem Pfunde zu wuchern verstanden, aber doch eine Lebenshaltung führten, wie sie ihrem Stande zukam. Schloß Finkenstädt, der bevorzugte Wohnort der Familie, ward mehrmals erweitert und nach außen und innen stattlich umgestaltet. Nach außen blieb es das feudale Schloß, das mit seinen Wällen, Laufgräben, Mauern, Türmen mit Schießscharten einem anstürmenden Feinde Trotz zu bieten schien, im Innern war es aber in hinreichendster Weise zu einem vornehmen Herrenhause umgeschaffen worden, das den Ansprüchen der Neuzeit Rechnung trug, und dem jeder Besitzer Verbesserungen und Verschönerungen zugefügt hatte. Gewissermaßen die letzte Hand war, jetzt allerdings vor nahezu fünfundzwanzig Jahren, durch den Baron Ludwig von Röseler angelegt worden. Er hatte, bevor er mit seiner geliebten Marietta seinen Einzug in Finkenstädt gehalten, alle Gemächer, die ihnen gemeinschaftlich zur Wohnung dienen und in denen die Gesellschaften gehalten werden sollten, mit großer Pracht, mit zauberhaftem Glanze dekorieren lassen; sie waren aber nur von einer kleinen Anzahl von Personen gesehen worden. Erbittert durch die von der jüngern Linie Röseler gegen ihn angestrengten Prozesse, verletzt, daß der umwohnende Adel eine große Zurückhaltung gegen die junge Baronin zu Tage legte, hatte sich der Baron zurückgezogen und dies nicht zu bereuen gehabt. Beide Ehegatten hatten Jahre des reinsten Glückes in dem ungestörten Beisammenleben genossen, der wilde Röseler sich zum zahmen, liebenswürdigsten Gatten umgewandelt, bis der Tod der angebeteten